

Florian Kliman

BEGEGNUNG AM PLAYA DE COFETE



Reihe: Aufklärung - eine Lebensfrage, Essay 1

Hrsg.: Freunde fortgesetzter Aufklärung

Der Cofete-Moment

Einfach nur ruhig zu stehen ist unmöglich an diesem Strand. Wie Schneewächten die Holzgatter umschmiegen die Sandkörner meine stillstehenden Beine. Mein vermeintlich sicherer Stand gibt schon nach Minuten nach und droht mir mit dem Entzug meines Gleichgewichts. Das drohende aggressive Tosen vor mir lässt alles



andere weit hinter mich zurückweichen. Die unbegründete und doch nicht zu unterdrückende Erwartung, dass diese Wucht irgendwann nachlassen würde, konnte sich natürlich nicht erfüllen. Erst nach einer Weile allerdings habe ich von dem nicht nachlassenden Getöse da vorne genug und ziehe

mich weiter zurück, näher heran an die steil aufragende Felskette entlang des Playa de Cofete. Angenehm hört sich nun das Heranrollen an, das einfach nicht nachlassen will. Nicht ich schüttele da den Kopf, ich sehe ihm beim Schütteln zu. Instabilen Sand unter meinen Sohlen und harten Wind im Gesicht melden meine Sinne. Jetzt erst schafft die zurückweichende Lärmwand Platz für einen Gedankenstrom, den dieser nun zu füllen beginnt. Mit sich führt er noch nicht gefühlte Gefühle und noch nicht gedachte Gedanken.

Hat mein Gehirn meinen Schlaf der folgenden Nacht für eine Recherche genutzt? Um sechs Uhr früh jedenfalls wollte es nicht länger auf mein Aufwachen warten und wollte mir unbedingt eine Idee zeigen, wie dieses Erlebnis ausgedrückt werden könnte. In den Tiefen meiner bewegendsten literarischen Erlebnisse war es fündig geworden und hatte eine Form gefunden, die es wert war, sie zu versuchen: im großartigen Roman *“Ulysses”* von **James Joyce** findet sich ein über siebzig Buchseiten ergießender durchgehender Gedankenstrom. Solch einen Strom sollte ich mit den Bildern und Filmaufnahmen verschmelzen, die ich am Playa de Cofete festgehalten habe.

Die *Natura naturata* des Baruch de Spinoza

Zumal mit dem Blick des Fotografen, der geübt seine Umgebung nach besonders ästhetischen Bildausschnitten scannt, war meine Aufmerksamkeit für die Schönheiten der Natur schon in hohem Maße sensibilisiert. Als sonderlich wichtig allerdings habe ich sie nicht erlebt. Erst der Zugang des Baruch de Spinoza zur Natur als Erscheinungsform (*Modus*) Gottes öffnete die Tür für das Abenteuer einer spirituellen Wahrnehmung und einem anderen Ernstnehmen der Natur. Schon flüchtig bedacht vermag sein Zugang allen Naturerlebnissen eine in vielerlei Hinsicht neue Dimension zu geben. Er erschließt mir die zuvor nicht gekannte Inspiration, Gott allgegenwärtig in Zeit und Raum, buchstäblich überall und immer gegenwärtig zu denken. Das immer schon geliebte Schreiten in Natur - nun ist es gleichsam ein Wandeln in einem Gott, dessen Gegenwart sich auch so natürlich anfühlt, wie schon bisher die Natur.

Parallel dazu wurde für mich auch Natur zu einem wesentlich umfassenderen Begriff. Das große verbundene System des Universums sprengt längst den Rahmen einer romantischen Bewunderung von Flora und Fauna. Entsprechend bedeutend war auch die unvermeidliche Konsequenz, göttliche Immanenz¹ in der evolutionären Entwicklung des Universums, der Erde und ihrer Bewohner konkretisiert zu sehen. Spinoza, der noch ohne jedwedes Wissen über Evolution auskommen musste, hat hier Gedanken in mir, einem Menschen des 21. Jahrhunderts angestoßen, die er im 17. Jahrhundert schwerlich erahnen konnte! Doch nicht allein die biologische Sicht auf die Evolution, sondern der generell weiter gewordene Blickwinkel der Naturwissenschaft sind in meinem Verständnis immer mehr mit der *Natura Naturata* verschmolzen. Die uns heute geläufige Erzählung des Ausgangs alles Geschaffenen aus einem einzigen singulären Ereignis konnte zur Zeit eines Kopernikus, Newton, Galilei, Kepler nicht erahnt werden. Umso mehr erstaunt es, wie sehr sich die *Natura Naturata* auch mit der damals noch so spärlich bekannten Dynamik der Naturgesetze überaus kompatibel erweist.

Spätestens hier komme ich nicht länger um eine Erläuterung von Spinozas Naturbegriff herum. Seine wiederholt verwendete Formulierung "Gott oder Natur"

¹ Immanenz (lateinisch *immanere*, ‚darin bleiben‘, ‚anhaften‘) bezeichnet das in den Dingen Enthaltene, das sich aus ihrer individuellen und objektiven Existenzweise ergibt. Es ist der **Gegenbegriff zur Transzendenz**.

ist natürlich nicht nur beiläufig hingeworfen oder gar ein Ausdruck der Gleichgültigkeit, sondern bewusste und konsequent beibehaltene Behauptung einer Immanenz Gottes in der Natur. Die mit Gott gleichgesetzte Natur allerdings wird sehr wohl in die schaffende (*Natura naturans*) und in die geschaffene Natur (*Natura naturata*) unterschieden, die aber völlig miteinander verbunden und eins bleiben.

Während viele Vorstellungen von Gott diesen außerhalb seiner Geschöpfe verorten, der das ganze Universum im Wunder aller Wunder, der berühmten "*Creatio ex Nihilo*" (Schöpfung aus dem Nichts) erschaffen hat, verzichtet Spinoza auf dieses Wunder. Anstatt einer Schaffung aus dem Nichts stammt alles Geschaffene aus Gott selbst und verbleibt auch immer in ihm. Fürs erste scheint damit nur ein unerklärlich bleibendes Wunder durch ein anderes, nicht minder erstaunliches ersetzt zu werden. Doch schon in wenigen Sätzen lassen sich die Unterschiede verdeutlichen, die sich daraus ergeben. Aus Ehrfurcht vor der mystischen Erschaffung aus dem Nichts wird meist ein Zustand beschrieben, in dem rein gar nichts existiert hat. Dabei bleibt aber unerwähnt, dass ja der Hauptakteur einer solchen Erzählung, nämlich Gott selbst existiert haben muss. Zur Schaffung aus dem Nichts gibt es daher sehr wohl eine Alternative. Diese Alternative wird von Spinoza aufgegriffen: die Schaffung der materiellen Welt aus Gott selbst heraus. Eine solche Schöpfung müsste dann eher Umwandlung, Manifestation, Materialisierung von Energie genannt werden. Auch damit ist freilich über vorstellbare Vorbedingungen für die Entstehung unserer Welt noch nicht viel gesagt. Immerhin müsste jede Erläuterung einer solchen Schöpfung einen Übergang in eine Welt aus Zeit und Raum beschreiben. Aber - einen Übergang wovon? Bei all den Fragestellungen, um die wir uns in diesem Zusammenhang bemühen, gelingt es uns (noch) nicht, aus unserer "Zeit und Raum - Haut" herauszuschlüpfen. Eine Antwort darauf wird wohl erst durch ein gedankliches Heraustreten aus dieser unserer Realität und das Einnehmen eines virtuellen Betrachtungsortes "außerhalb" möglich sein. **Albert Einstein** hat mit seiner Definition der "*Zeit als eine Eigenschaft des Raumes*" sicherlich noch nicht die Wohnzimmer der Durchschnittsbürger erreicht. Trotzdem hat er hier neuerlich den Kopf kühn durch die Kristallschale hindurchgesteckt, an der zur Zeit des Kopernikus alle Himmelskörper über der Erde montiert waren. Eine unerschrockene Fortsetzung von Überlegungen, die unsere Existenz von außen betrachtet, wird in einem

wesentlich größerem Maß erforderlich sein, wenn wir uns solchen Fragen ernsthaft stellen wollen. Der Punkt, an dem Ursache und Wirkung zusammenfallen, kann nicht mit einem immerwährenden Fragen nach dem Vorher gefunden werden. Spinoza hat diesem weiteren Hinausschieben für sich selbst ein mutiges Ende gesetzt und eine Überlegung vorgestellt, die sich dem kniffligen Problem auf neuer Ebene stellt.

Seine gedankliche Trennung in schaffende und geschaffene Natur ist nämlich nicht mehr und nicht weniger als eine Hilfskonstruktion zur Beantwortung der ambitionierten Frage, wie denn nun Ursache und Wirkung zusammenfallen könnten in jenem Wesen, das wir philosophisch als ersten Ursprung anerkennen können. Dieser eine Punkt, vor dem es kein Vorher und keine Ursache gab, ist logisch unvermeidlich. Auch Konzepte wie die parallelen Multiversen, die 13 Dimensionen der String-Theorie, endlos wiederkehrende Welten und endlos sich wiederholende Urknallereignisse können dieser finalen Frage nicht entrinnen. Es ist die unerschrockene Denkleistung, die ich an Spinoza besonders schätze: klarer als alle anderen Denker stellt er sich dieser Ursachenfrage.

Die ebenso sorgfältig wie kleinlich in Definitionen gekleideten Abgrenzungen und Klarstellungen von Unmöglichkeiten in seinem Werk *“Ethik”* dokumentieren die geistige Anstrengung, die hinter diesem Text steht. Unbeirrt schreitet er in seiner Beschreibung fort, was die Eigenschaften des Wesens sein müssen, das Ursache und Wirkung gleichzeitig sein will. Es ist dies tatsächlich der Ausgangspunkt von Spinozas Denkwelt und ein zentraler Punkt, ohne den seiner Meinung nach keine solide weitere Schlussfolgerung möglich ist. So rückhaltlos wie er auf das *“Werkzeug”* der Deduktion² zu vertrauen, ist mit Sicherheit nicht der wissenschaftliche Zugang von heute. **Rebecca Newberger Goldstein**³, amerikanische Philosophin und Spinoza-Expertin meint sogar, er hätte die Logik selbst zu einem Gott gemacht. Das würde bei anderen Philosophen wohl als Kritik

² Die Deduktion (lateinisch deductio ‚Abführen, Fortführen, Ableitung‘), auch deduktive Methode oder deduktiver Schluss, ist in der Philosophie und der Logik eine Schlussfolgerung gegebener Prämissen auf die logisch zwingenden Konsequenzen. Deduktion ist schon bei Aristoteles als „Schluss vom Allgemeinen auf das Besondere“ verstanden worden, d. h. der Vererbung von Eigenschaften, die alle Mitglieder einer Gruppe teilen, auf echte Untermengen und einzelne Elemente. Dem stellt Aristoteles die Induktion als Gewinnung von allgemeinen Aussagen aus der Betrachtung mehrerer Einzelfälle und die Abduktion oder Apagoge gegenüber, die feststellt, dass bestimmte Einzelfälle unter eine gegebene oder noch zu entdeckende allgemeine Regel fallen.

³ Autorin von *“Betraying Spinoza, a renegade Jew, who gave us modernity”*

verstanden, seinem rationalen Verständnis von Gott als einem Hort der Widerspruchsfreiheit entsprechend, könnte das sogar als treffende Charakterisierung durchgehen. Es ist aber doch interessant, dass sich in all den naturwissenschaftlichen Zweigen ein theoretischer “Ast” erhalten hat. In der theoretischen Physik hat auch Deduktion weiterhin ihren Platz.

Eine Lösungsannäherung in viel kleinerem Maßstab bestärkt mich darin, dass diese knifflige Riesenaufgabe vielleicht doch nicht für alle Zeit völlig unvorstellbar und unlösbar bleiben muss. Die Forschungen rund um LUCA⁴ beschreiben heute bereits sehr gut die Voraussetzungen, die für das Auftreten der ersten Zelle und somit des Lebens auf der Erde erforderlich waren. Entlang der in ihrer Bedeutung einzigartigen Erforschung der Gene gelang es, die Entstehung des Lebens aus unbelebter Materie darzustellen, was einen größeren Sprung als alle (früheren) Missing Links innerhalb der biologischen Evolution darstellt. Am (vorläufigen) Ende dieser vier Milliarden lang dauernden Entwicklung des Lebens steht ein Geschöpf, das sich anschickt, diese - seine eigene - Entwicklung verstehen zu lernen. Unsere komplexe, hochtechnisierte Welt mit bald 8 Milliarden Menschen sollen ernsthaft die Nachfahren von primitiven Einzellern sein? Diese Vorstellung überfordert noch immer viele Menschen. Nicht unwesentlich ist dabei die schwierige Aufgabe, sich vier Milliarden Jahre ernsthaft vorzustellen. Die Astronomen gehen derzeit von noch weiteren vier bis fünf Milliarden Jahren aus, die die Sonne noch recht unverändert ihrer lebensspendenden Aufgabe in unserem System aufrechterhalten kann. Das ist also die Zeitspanne, die wir noch für eine gute Idee für die Erhaltung menschlichen Lebens in der gegenwärtigen Form haben. Mit dem heutigen Tempo der Entwicklung ist das noch ein beträchtlicher Zeitraum, in dem die Menschen wohl alle heutigen wissenschaftlichen Rätsel gelöst haben werden (... aber an uns heute noch unbekannt Themen tüfteln!). Jenes noch viel größere, ja das vielleicht größte aller Geheimnisse zu lüften, ist zwar heute noch nicht in Sichtweite. Sowohl Einsteins einhundert Jahre alter und doch nur schlecht und recht verstandener Satz von der *“Zeit als Eigenschaft des Raums”*, aber auch der philosophische monistische Ansatz Spinozas weisen auf die vielsprechende Potential von Perspektivenwechseln hin.

⁴ LAST UNIVERSAL COMMON ANCESTOR wird jener Vorfahre der drei Arten von Zellen genannt, die man in der Biologie kennt: Archaea, Bakterien und schließlich die Eukaryoten, aus denen schließlich auch wir Menschen hervorgegangen sind. Ausgehend von LUCA ist auch FUCA (FIRST ...) Forschungsgegenstand der bedeutenden Phase der Entstehung von Leben auf der Erde

Die Vorstellung, dieses letzte Wunder, Stoff der großartigsten Mythen des menschlichen Kulturerbes könnte eines Tages gelüftet werden, lässt aber eine Gruppe von Menschen absolut nichts Gutes erwarten: Alle, die seit Beginn der Aufklärung um die Würde und den Wissensvorsprung Gottes fürchten und die von mir beschriebenen Ambitionen bereits als menschlichen Weg ins sichere Verderben verstehen. Noch vor ein paar Jahren hätte auch ich nicht gewagt, solches niederzuschreiben. Heute sehe ich darin eher die falsche Sorge. Der Gott, von dem ich hier schreibe, hat von dieser Entdeckung rein gar nichts zu befürchten. Wir Mensch im übrigen haben alles daraus zu gewinnen.

Ontologische Fragestellungen wie diese sind allerdings ohnehin weitgehend aus dem Focus der Philosophen und Denker der Gegenwart verschwunden. Neben der auch vom deutschen omnipräsenten Philosophen **Richard David Precht** als bahnbrechend hochgelobten Analyse der Gefühle (Affektenlehre) ist noch eine andere Säule in Spinozas Denken wieder in den philosophischen Diskurs zurückgekehrt. Dem wissenschaftlichen Stand der neurologischen Forschung verdankt nämlich Spinozas Theorie des *Monismus* eine unerwartete Renaissance. Er hält damit eine Alternative bereit zu dem seit **Descartes** kaum noch hinterfragten *Dualismus*, der Theorie von der völligen Verschiedenheit von Materie und Geist. Der Neurologe **Antonio Damasio**⁵ hat mit seinem Rückgriff auf eine Philosophie des 17. Jhdt. sowie mit seiner damit verbundenen Kritik am *Dualismus* eine verspätete Auseinandersetzung mit diesen rivalisierenden Konzepten wiederbelebt, die noch anhält. Analog zu seinem Verständnis der Einheit Gottes mit der Welt hält Spinoza nämlich auch daran fest, dass Geist und Materie eins sind - unzertrennlich wie die zwei Seiten einer Medaille. Die anhaltenden Schwierigkeiten, die Existenz einer von der Materie unabhängigen, sie aber steuernden Seele nachzuweisen, machen dem jahrhundertlang dominanten Dualismus gewisse Schwierigkeiten. Während diese anhalten, nagt das rasant angestiegene nachweisbare Wissen um die Fähigkeiten des vom Gehirn generierten Bewusstseins vor allem an der behaupteten Unersetzlichkeit der unsterblichen Seele. Aber es gibt noch weitere frappierende Konsequenzen, die Spinozas Perspektivenwechsel zu einem derart lohnenden Gedankenausflug werden lassen.

⁵ Antonio Damasio; "Der Spinoza-Effekt"; 2004

Der Idee einer beseelten Natur durchaus verwandt, lässt sich *Natura Naturans* als der in aller geschaffenen *Natura Naturata* weiterhin immanente Gott verstehen: die Seele der beseelten Natur. Die Anschauung jeder beliebigen, ausgedehnten (Raum beanspruchenden) Erscheinungsform kann somit als eine Begegnung mit Gott erlebt werden, wenn es als Teil der *Natura Naturata* verstanden wird. Ein solches Verständnis der Natur als globales System wiederum nähert sich sehr weitgehend demjenigen der Evolution. Der bedeutende Fortschritt im Verständnis der Evolution seit Charles Darwin integriert viele spannende Konzepte wie dasjenige der *“Coevolution”* oder der *“Kooperativen Intelligenz”*⁶. In seinem weit ausholenden Rundblick über die Wissenschaft zur menschlichen Natur bietet **Steven Pinker**⁷ genaue Differenzierungen zwischen den genetisch vererbten, evolutionär bedingten und den aus dem menschlichen Umfeld kommenden Einflüssen auf die menschliche Natur. Seine für ihn typisch gründliche Arbeit stimmt zuversichtlich. Auch auf dem schon jahrhunderte lang religiös und ideologisch äußerst heiklen Parkett der Natur des Menschen ist eine sachliche Abgrenzung und Einordnung der Einflüsse der Evolution durchaus möglich geworden.

Eine gewichtige weitere Parallele zum Blick auf die Natur aus evolutionärer Sicht liegt auch in Spinoza's ausdrücklicher Ablehnung einer Teleologie⁸, die insbesondere den monotheistischen Religionen und den darauf aufbauenden Weltanschauungen und Philosophien gemeinsam ist. Gilt es doch als Gemeinplatz, dass ein persönlicher Gott auch einen Willen haben muss und einen Heilsplan verfolgt, der über kurz oder lang zu dem von ihm gewünschten Zustand führen soll. Namentlich **Teilhard de Chardin** hat auch die Grundthesen der Evolution so umgedeutet, dass darin der große Masterplan Gottes zum Ausdruck kommt, in dessen Erfüllung letztlich auch das göttliche Werk der Evolution gipfelt⁹. Von ihm stammt auch das zeitlos wunderschöne Bild der sich in den Kosmos ergießenden Liebe Gottes. Wesentlich jüngeren Datums ist der Begriff der *theistischen Evolution*, der alle evolutionären Entwicklungen auf den göttlichen Endzweck

⁶ Martin A. Novak; *“Kooperative Intelligenz”*, Beck Verlag, 2013.

⁷ Steven Pinker; *“Das unbeschriebene Blatt”*, Fischer Taschenbuch, 2017

⁸ Teleologie (altgriechisch τέλος *télos*, Gen. τελέως *teléōs*, ‚Zweck‘, ‚Ziel‘, ‚Ende‘ und λόγος *lógos*, ‚Lehre‘) ist die Lehre, die beschreibt, dass Handlungen oder überhaupt Entwicklungsprozesse durchgängig zielorientiert ablaufen. Erwägungen dieser Art haben eine lange Vorgeschichte; der sie unter sich zusammenfassende Begriff Teleologie wurde erst vom deutschen Philosophen Christian Wolff in seiner *Philosophia rationalis, sive logica* (1728) eingeführt.

⁹ Teilhard de Chardin, *Der Mensch im Kosmos*, Verlag C.H.Beck, 1994

ausgerichtet interpretiert. Dadurch entgeht diese Konzept immerhin der Peinlichkeit, all die Ergebnisse der Naturwissenschaften seit der Aufklärung relativieren, ignorieren oder gar bekämpfen zu müssen. Freilich schreckt es davor zurück, die in der Naturwissenschaft nicht akzeptierbare Teleologie aufzugeben. Je nach Blickwinkel kann man darin das Bemühen eines Brückenbaus anerkennen. Eine Übernahme der Position der Wissenschaft ist das hingegen noch nicht.

Der “*Theistischen Evolution*”, dem “*Intelligent Design*” und ähnlichen Deutungen, die sich redlich bemühen, die nur noch schwer zu leugnende fortwährende Entwicklung der *Natura Naturata* als einen Prozess darzustellen, dessen Ziel die vollständige Herstellung des Willens Gottes ist, verweigert sich Spinoza aber ebenfalls. Seine vehemente Ablehnung jedweder Teleologie bedeutet in diesem Zusammenhang, dass nicht erst nach Erreichen eines (mehr oder weniger fernen) Endstadiums ein gottgefälliger, “akzeptabler” Zustand erreicht wird. Hingegen beinhaltet die in den meisten Fällen nicht allzu paradisische Realität ebenfalls schon Gottes Gegenwart. Diese ist nämlich durch das Wirken der Naturgesetze, ihrer *Natura Naturans* fortwährend gegeben und deren Voraussetzung. Dies darf man ohne Zweifel als Übereinstimmung mit einer uralten Weisheit des **Konfuzius** deuten: “*Der Weg ist das Ziel*” . Somit geht es also nicht darum, von einem inakzeptablen Zustand endlich zu einem akzeptablen Zustand zu kommen. Vielmehr sind beide Zustände gut und akzeptabel. Hier liegt auch ein bedeutsamer Unterschied zur theistischen Deutung der Evolution, wie sie erstmals **Teilhard de Chardin** dachte.

Die an den zahllosen Anschauungsobjekten der *Natura Naturata* beobachtbare fortwährende Veränderung stellt sich als zentrale Methode heraus, um die Existenz und das Fortbestehen zu ermöglichen. Die Flüchtigkeit des nicht fassbaren Moments - wenn wir an ihn denken, ist er immer bereits vergangen - lässt sich ebenso als Baustein der Ewigkeit deuten, eine nicht endende Folge von “Jetzt”. Für mich als Nicht-Physiker scheint dies auch eine frappierende Analogie zur unstillen flirrenden Welt der Quanten, die auf der allerkleinsten uns derzeit schon zugänglichen Ebene der Materie unter der scheinbar starren Oberfläche nur mehr über Wahrscheinlichkeiten in Gesetze einzuordnen sind. Selbst noch so fest sich anfühlende Materialien sind auf der Ebene der Atome riesige Leerräume, in denen

auf extrem einsamen weiten Bahnen aberwitzig kleine Elektronen um ferne Atomkerne kreisen.

Quantenphysik hat bekanntlich den Beweis für die Existenz überaus irritierender Gesetzmäßigkeiten auf der allerkleinsten Ebene der Materie erbracht. Die damit befassten Wissenschaftler bekennen freimütig, dass große Teile davon unverständlich bleiben. Dies und auch alle anderen Lücken im Verständnis der Welt problemlos akzeptieren zu können, ist mit Sicherheit eine der Stärken des Konzeptes der *Natura Natura*. Sie darf sein, was sie ist. Hier steht kein theologisches Stoppschild vor einer neuen bedrohlichen wissenschaftlichen Erkenntnis. Immer bleibt sie die Verstofflichung, Materialisierung, die Substantialisierung der *Natura Naturans*. Wenig ehrfurchtsvoll könnte man dies schlicht "praktisch" nennen.

Sosehr aber die Immanenz der Naturgesetze in der Natur als ein Denkkonzept besticht - klar bleibt aber auch: sie wird niemals direkt nachgewiesen werden können. Indirekt sind zwar die milliardenfach überprüften Auswirkungen der Naturgesetze wohl mehr als ein Beweis, dass solche existieren. Es bleibt aber schwierig, ihre Existenz, die immerhin schon zum Zeitpunkt des singulären Anfangsereignisses unserer Raum-Zeit-Welt anzunehmen ist, weil wir die Ereignisse nur deswegen auch gleichsam rückwärts aufrollen können, ist etwas weniger umstritten als diejenige eines Gottes. Sie dann allerdings mit Gott gleichzusetzen, kostet auch im Jahr 2021 noch einiges an Chuzpe.

Von Chuzpe muss man aber auch sprechen, wenn man nun behauptet, in dieser Welt, die wir vor uns haben, wäre Gott gegenwärtig! Um diese Zumutung zu beseitigen, wurden auch immer schon phantasievoll Kräfte des Bösen in unsere Mythologien eingeflochten. Dabei wäre es naheliegend, auch die Möglichkeit einer Welt in Entwicklung in Betracht zu ziehen, die alle Möglichkeiten enthält und trotzdem durch noch nicht verstandene Zusammenhänge Fehlverhalten auf allen Ebenen ermöglicht. Nur durch die Beseitigung der Freiheit, durch Irrtum zu lernen, könnte eine völlig heile Welt entstehen. **Gottfried Wilhelm Leibniz** hat ja dazu den perfekten Begriff von der "*besten aller möglichen Welten*" geschaffen. Dies allerdings würde in unerhörter Weise uns Menschen die Verantwortung für die traurigen Zustände hier zuweisen. Keine Ausreden, kein Teufel, keine Versuchung,

nur einfach Verantwortung. Mit dem Programm - ich sehe es auch schon ein - kann man wahrlich keine Kirchenbesucher trösten oder Wahlen gewinnen!

Ob die insbesondere durch Forschungsergebnisse der Neurologie neu belebte Frage nach der Natur des Bewusstseins, der Funktionsweise des menschlichen Geistes, der wissenschaftlichen Evidenz einer unsterblichen Seele dazu führen werden, auch die dahinter verborgenen uralten Fragen wieder zu stellen?

Alte archaische mystisch phantastischen Erzählungen handeln von einer beseelten Natur, die - wie in **Ovid's** großartigen "*Metamorphosen*"¹⁰ - auf der Erde und im Sternenhimmel voll ist von verzauberten Menschen und Göttern. Die *Natura Naturans* des Baruch de Spinoza hingegen wird in ihrer Immanenz in der *Natura Naturata* zu einer romantikbefreiten, dafür aber gut mit der Realität kompatiblen realistischen Weltsicht. In ihrer nüchternsten Form, den Naturgesetzen stellt sie das Rückgrat der modernen Naturwissenschaft dar.

Erwacht

Es ist diese Sicht auf die Natur, die mir an den endlosen Stränden von Fuerteventura so lebendig und packend, so vitalisierend, ja elektrisierend in die Knochen gefahren ist, dass auch die letzte Konsequenz dieser Überlegungen, der Sprung von der philosophischen Erörterung zum Erfahren am eigenen Leib wie von selbst gelang: Auch ich bin *Natura Naturata*, ein *Modus* Gottes. Ich bin akzeptierter, ebenso zur Existenz berechtigter Teil inmitten von allem um mich herum. Mag ich auch vergänglich sein. In mir wurde die trotz ihrer sterblichen einzelnen *Modi* als ganzes unsterbliche *Natura Naturata* lebendig - nachdem ich es auch zu entdecken lernte. Und - was für eine ungeheure Entdeckung das doch ist: Gott ist bereits in mir. Das ganze Universum ist in mir. Ich bin erwacht.

Dem beschriebenen Erwachen im Februar 2020 fühlte ich mich demütig verpflichtet und im Juli war diese Idee tatsächlich umgesetzt. Sie hat zu 5 Videos á 5 Minuten unter dem Namen *Quintessenzen* geführt. Der Abschnitt "Erwacht" widmet sich ausschließlich diesem tiefen Erlebnis. Schwer verständlich, ich weiß,

¹⁰ Ovid; *Metamorphosen*; Übersetzung Gerhard Fink; Patmos Verlag, 2005

unvermeidlich überfordernd, das auch, aber eben auch so tief wie das Erlebnis selbst.

In der Erfassung der Fuertaventura - Minute ist mir eine noch entscheidendere Konsequenz des flüchtigen Augenblicks bewusst geworden. Dieses "ich bin erwacht" heißt nämlich nicht weniger, als dass ich die Gegenwart Gottes in mir bemerkt habe. Ich habe ihn schon bisher in mir herumgetragen, wäre doch kein einziger Atemzug ohne das Funktionieren der *Natura Naturata* möglich. All das unbegreifliche Potential, das unser Geist und unser Körper für uns geblieben ist, ist nichts anderes als er oder sie oder es, wohl alle zusammen. Sie alle bewirken, dass ich lebe, auflebe. Ich musste es allerdings erst bemerken.

Doch das ist noch nicht alles, gilt doch auch der Umkehrschluss, den ich noch kaum niederzuschreiben wage. Teil der *Natura Naturata* zu sein - der Gesamtheit aller geschaffenen Natur des Kosmos - bedeutet auch eine Definition von Göttlichkeit, die nicht Größenwahnsinn, angemäÙte Wichtigkeit, anmaßende Besserstellung irgendetwas oder irgendjemand gegenüber beinhaltet. Diese Einzigartigkeit in Gesellschaft anderer Einzigartiger, alle eingebettet im Ganzen umfasst auch eine Teilhabe an der Verantwortung für die Gestaltung der Realität. Allesamt aber bleiben sie um Verständnis werbende Umschreibungen für das schwer Niederzuschreibende: zum Leben erwachen ist das Bemerken der umwerfenden Tatsache, bereits an Gott teilzuhaben - zeitlich begrenzt auf die Länge meines Lebens trotzdem teilhaben an der Ewigkeit und räumlich begrenzt auf den Aktionskreis meines Lebens trotzdem teilhaben an der unendlichen Weite und schließlich begrenzt durch die mir nur ansatzweise gelungene Entfaltung meines Bewusstseins trotzdem Anteil zu nehmen an der unbegrenzten Welt des Denkens, der Konzepte, berstender Kreativität und und tiefster Gefühle. Statt dem Nachdenken über tiefe Worte weiser Menschen jetzt auch selbst zu erleben, dass ich in meinem irdischen Leben bereits Teil Gottes bin.



[Link zu den 5 Textbänden](#)

Die Texte der 5 Textbänder

Unter dem Eindruck eines tiefen Erlebnisses an einem der betörend schönen Strände auf der kanarischen Insel Fuerteventura entstand im Februar 2020 wie beschrieben die Idee, weiterführende Gedanken aus meinem Buch in einer neuen künstlerischen Form zu bringen. Textbänder sind diese Form. Als Einführung sei dafür "Quintessenzen" empfohlen. Als Hommage an James Joyce und sein Dublin habe ich auch noch alternativ "*Dubliner Quintessenzen*" schaffen müssen. Das Video "*Erwacht*" enthält ausschließlich Filmszenen und Bilder aus Fuerteventura. Nachfolgend alle in den Textbändern enthaltenen Texte, die sich in den Kurzvideos zusammen mit ausgewählter Musik und Eindrücken dieser Welt verbinden.

1 Quintessenzen

Im Schlusskapitel des Romans Ulysses von James Joyce ergießt sich über 70 Seiten ein einziger ununterbrochener Gedankenstrom und lässt uns eintauchen in seine Welt. In meinen 5 Textbändern werden Worte verwoben mit bewegten Bildern der Welt um unserem Verständnis von ihr Flügel zu verleihen: ein Textband für das kaum begreifliche Geschenk der Existenz - Anfang oder Abschluss, ein Textband für das Wasser als die Wiege des schon Milliarden Jahre sich entfaltenden Lebens, ein Textband für die Wertschätzung unserer mal quicklebendigen, mal pflichtbewussten, mal kreativ bunten, mal unsichtbaren, mal gewalttätigen, mal liebevollen, mal stummen Mitbewohner, ein Textband für die Entfaltung des Menschen in einer Welt, die alles bereithält was er zum Aufleben benötigt.

Fünf Textbänder. Quintessenzen.

2 Erwacht

Wieviele Körner feinen Sandes trägt wohl nur eine einzige Welle an den Strand? Nicht zu fassen scheint der Augenblick und ist doch unersetzlicher Mosaikstein für die monumentale Ewigkeit. Sind nicht die gestrandeten Sandkörner in ihrer Winzigkeit und unüberschaubaren Zahl bescheidene Botschafter der Unendlichkeit? Ihr Sandkornleben war da nichts anderes zu tun als gerade ihre Gestalt verlierend rasch zu einer neuen Form zu eilen. Wie viele Male schon wurden wohl Steine freigeschwemmt und zugedeckt und zugeschwemmt? Wo ich auch beginne, mit meinen Fragen Ozeane mit einem Löffel auszuschöpfen, führt mich doch eine verschlungene Linie immer zu jenem Punkt des stillen Staunens. Und ebenfalls still bemerke ich ein Ich, das sogar den Fluss der Gedanken über die Wellen und den vielen Sand vor und unter mir bemerkt. Ich denke, ich staune, ich lache, ich liebe, ich bin. Erwacht.

3 Zum Leben

Wie lange schon tritt Wasser in kleinsten Quellen aus Alpen, Himalaya und Anden und stürzt sich furchtlos in Schluchten und Täler und wächst zu Flüssen, um in den Mündungen der großen Ströme dieser Welt die Meere nachzufüllen? Schon von zwei Jahrtausenden sah Lao Tse „*das Wasser in Bewegung mit der Zeit den mächtigen Stein besiegen*“. Tausende von Millionen Jahren vor mir ermöglichte bereits dieses gleiche Wasser in unwirtlichen Meerestiefen die Entstehung von LUCA, des gemeinsamen Urahnen allen Lebens. Ohne Unterbrechung erlaubt es mir seit meiner Geburt und auch in eben diesem Augenblick meine Existenz und das Fassen dieser Gedanken. Zum Leben.

4 Und nicht allein

Mit atemberaubender Selbstverständlichkeit schwimmt, fliegt, kriecht, trompetet, singt oder schweigt unsere selbstbewusste riesengroße Verwandtschaft um uns herum. Stolz verkörpern sie alle eine für sich gefundene Lösung für eine Überlebensherausforderung. Epochale Erfindungen wie das Umwandeln von Sonnenlicht in Energie, die Entwicklung von Samen, Eiern, Augen, Knochen, Flossen, Beinen, Flügeln und Gehirnen säumen diesen atemberaubenden Weg. Unbeugsamer Wille zum Überleben und unendliche Geduld kommen zum Vorschein. Nur weil die Natur in ihrer unendlichen Weisheit nie aufgehört zu lernen, können wir Menschen heute leben. Und nicht allein.

5 Zum Glück

Ohne eigenes Zutun finden wir uns am Leben und erleben uns nicht mehr zufrieden damit, in dieser Welt nur zu überleben. Wie sollen wir und können wir leben und unser Glück finden? Noch nie dagewesene Ressourcen an Wissen, Erfahrung, Kreativität, Technologie und Geld finden wir vor, um noch nie dagewesene Probleme unserer komplexen vernetzten Zivilisation nachhaltig zu lösen. Werden wir uns auf unvereinbare religiöse, ideologische und kulturelle Wurzeln ausreden oder diese Vielfalt als größte potentielle Ressource zu grenzenlosen Zivilisationen nutzen? Werden wir den Mut aufbringen, uns des eigenen Verstandes zu bedienen? Diese unfertige Welt lässt uns noch so viel übrig, was zu tun ist und - was auch getan werden kann. Zum Glück.